

Prozent verzeichnet. Zweiunddreißig Prozent! Ist das nicht der Hammer?« Ich konnte mein Glück noch immer kaum fassen, seit zwei Wochen Mitarbeiterin der PR-Agentur M&T zu sein. Der Name stand für die beiden Agenturinhaber Claas Maurien und Oliver Thevs, die die Agentur vor fünf Jahren gegründet hatten. Mit ihren innovativen Ideen und genialen Konzepten waren sie innerhalb kürzester Zeit zu einer der angesagtesten Agenturen in der Branche geworden. Schon viermal hatte ich mich dort beworben. Alle Versuche waren erfolglos geblieben, doch dann hatte es endlich geklappt – ausgerechnet, als ich mich am absoluten Tiefpunkt meines Lebens befunden hatte. Ich war unglaublich froh darüber, endlich meine Chance bekommen zu haben, und hundertprozentig entschlossen, alles zu geben, um bei M&T die Karriereleiter hinaufzuklettern. Jeden einzelnen Schritt hatte ich bereits geplant, und langfristig war es mein

Ziel, in die Geschäftsführung aufzusteigen. Schließlich brauchte jeder Mensch eine Vision, und das war meine.

»Ich freu mich so für dich, Nele«, sagte meine Mutter und riss mich damit aus meinen Karriereträumen. »Du hast dir diesen Job wirklich verdient, ich weiß doch, wie hart du dafür gearbeitet hast. Na gut, dann will ich dich mal nicht länger aufhalten. Ich wünsch dir einen schönen Tag, und benimm dich, wenn du heute den anderen Chef kennenlernst.«

»Natürlich benehme ich mich, Mama.«

»Ach, das weiß ich doch, meine Große. Also dann, bis morgen im Entenwerder.«

»Ja, bis morgen. Was feiern wir noch mal? Euer neues Haus?«

Meine Mutter lachte nur. »Vergiss es, Nele.«

Nachdem ich mich fertig geschminkt hatte und im Ergebnis absolut natürlich und nicht geschminkt aussah, tüdelte ich mir eine

Kombination aus Flechtfrisur und lockerem Knoten ins Haar. Ich schlüpfte in mein dunkelblaues Lieblingskleid, das mit winzig kleinen Kirschen bedruckt war. Ich hatte es mir zur Belohnung genäht, nachdem Lenny seine letzte Herz-OP überstanden hatte und die lange Zeit des Bangens endlich vorbei war. Tobi, mein Ex, hatte das Kleid gehasst und viel zu unsexy gefunden, sodass ich es während unserer Beziehung kaum getragen hatte. Aber zum Glück war mir seit zwei Monaten komplett egal, was Tobi von meinen Klamotten oder mir hielt. Ich betrachtete mich kritisch im Spiegel meines Kleiderschranks und drehte mich hin und her. Dabei fiel mein Blick auf den Plan, den ich nach der Trennung von Tobi verfasst und dorthin gehängt hatte, um ihn mir täglich vor Augen zu führen. Er war an der Ostsee entstanden, wohin ich mich nach zwei Wochen intensiven Selbstmitleids verzogen hatte, um den Kopf frei zu kriegen. Nach einem endlos

langen Spaziergang am Strand hatte ich mich in den Sand gesetzt und den Wellen zugeschaut. Der Wind war mir durchs Haar gestrichen, die Sonne hatte mich gewärmt und die Möwen hatten mir zugerufen: »Jetzt sieh doch nur, wie schön die Welt ist. Das ist *deine* Zeit, lass sie dir nicht von irgendwelchen beknackten Typen versauen.« Ich fand die Ostsee-Möwen sehr klug, also holte ich umgehend mein Notizbuch aus der Tasche und erstellte einen Zukunftsplan. Als Erstes verordnete ich mir einen absoluten Männerstopp. Nach etlichen Beziehungspleiten musste ich mir wohl endlich eingestehen, dass ich für die Liebe nicht geschaffen war und die Liebe nicht für mich. Ich hatte es immer wieder versucht, und immer wieder war ich gescheitert. Mein lädiertes Herz benötigte dringend eine Pause. Außerdem konnte ich mich durch den Männerstopp voll und ganz auf meinen Job konzentrieren. Ich liebte meine Arbeit und wollte meine Karriere

endlich anpacken, statt immer nur darüber zu reden. Und zu guter Letzt wollte ich endlich mal wieder Zeit für mich haben und tun und lassen, was *ich* wollte. In den letzten Jahren hatte ich immer wieder den Fehler gemacht, mich selbst in Beziehungen zu verlieren. Der Typ war Stand-up-Paddler? Dann ging ich halt zum Stand-up-Paddeln. Er interessierte sich für Fußball? Dann fand ich mich alle zwei Wochen am Samstagnachmittag im Stadion wieder. Er hasste »Heimchen am Herd«? Dann tat ich eben so, als könnte ich nicht mal Wasser kochen. Aber darauf hatte ich keine Lust mehr, jetzt war ich wieder ich. Nele Wilkens. Jetzt ging es um mich, um *mein* Leben. Und das tat mir verdammt gut.

»So«, sagte ich schließlich zu meinem Spiegelbild. »Ich geh jetzt Karriere machen und beim neuen Chef einen guten Eindruck hinterlassen.«